

# Transfer

Newsletter

5

15. Mai 2002

**Themen:**

Studien 2  
 Projekte 9  
 Medien 14  
 Kontakte 17  
 Impressum 18



ginko

Landeskoordinierungsstelle  
 für Suchtvorbeugung  
 in NRW

Im Auftrag des  
 Ministeriums für  
 Frauen, Jugend,  
 Familie und Gesundheit  
 des Landes  
 Nordrhein-Westfalen



## ► Förderung von Präventionsmaßnahmen durch die Zigarettenindustrie?

Seit dem 20.3.2002 existiert eine Vereinbarung zwischen dem Bundesgesundheitsministerium und dem Verband der Zigarettenindustrie die vorsieht, dass in den nächsten fünf Jahren insgesamt 11,8 Millionen Euro von der Zigarettenindustrie an das Bundesgesundheitsministerium fließen<sup>1</sup>. Laut Frau Caspers-Merk übernimmt die Industrie damit Verantwortung für erforderliche Maßnahmen zum Nichtrauchen im Kindes- und Jugendalter. Mit der Umsetzung entsprechender Maßnahmen wird die Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA) beauftragt. Sie handelt „...ohne jede Einflussnahme in eigener Verantwortung“<sup>2</sup>.(Quelle).

Obwohl zusätzliche Mittel für die Intensivierung von Präventionsmaßnahmen im Bereich des Nichtrauchens sicherlich dringend erforderlich sind, zeigt sich in der Fachöffentlichkeit deutliches Misstrauen bis hin zur vollständigen Ablehnung bezüglich dieser Zuwendungen<sup>3</sup> (IFT).

Es werden Probleme mit der Glaubwürdigkeit von derart finanzierten Präventionsmaßnahmen erwartet<sup>4</sup>(IFT), Zweifel an der Glaubwürdigkeit der Zigarettenindustrie benannt<sup>5</sup> (Koalition gegen das Rauchen) und befürchtet, dass strukturelle Präventionsmaßnahmen wie beispielsweise Werbeverbote und Steuererhöhungen zukünftig noch schwieriger durchzusetzen sind. Die Zigarettenindustrie ist dem gegenüber bemüht, ein positiveres Image zu gewinnen:

Ernst Brückner, Sprecher des Verbandes der Zigarettenindustrie, in einem Interview gegenüber Reuters zum Vertrag mit dem Bundesministerium: “Wenn ich versuche, mir ein besseres Ansehen käuflich zu erwerben und jemand verkauft mir eines, was ist daran verkehrt?”<sup>6</sup>

Der Vertrag ist unterschrieben; das Geld steht zur Verfügung; die Diskussion hat gerade erst begonnen. Wenn Sie sich daran beteiligen wollen, können Sie sich auf [www.ginko-ev.de/aktuelles](http://www.ginko-ev.de/aktuelles) etwas genauer informieren und finden dort auch einen Zugang zu unserem Diskussionsforum [www.loq.de/forum](http://www.loq.de/forum).



<sup>1</sup> „Vereinbarung zwischen der Bundesrepublik Deutschland und dem Verband der Zigarettenindustrie“ PDF File unter [www.ginko-ev.de/](http://www.ginko-ev.de/) Neues

<sup>2</sup> BMG Pressemitteilung Nr.6 vom 20.03.02

<sup>3</sup> Offener Brief des IFT an Frau Caspers-Merk vom 09.04.2002

<sup>4</sup> ebenda

<sup>5</sup> Koalition gegen das Rauchen, Pressemitteilung vom 26.3.2002

<sup>6</sup> ebenda

## ***Die Wirksamkeit präventiver Tabakpolitik für Jugendliche***

### **Die "WHO Framework Convention on Tobacco Control" aus Sicht der Jugendgesundheitsforschung**

Werbeverbot

In der vorliegenden Studie wird der aktuelle Forschungsstand zur Tabakprävention bei Jugendlichen „entlang der politischen Vereinbarungen der WHO Framework Convention on Tobacco Control“ (421) (FCTC) erörtert.

Bei der FCTC handelt es sich um ein geplantes globales Maßnahmenpaket zur strukturellen Prävention des Tabakrauchens, das bereits in einer vorläufigen Fassung vorliegt. Schwerpunkt bilden dort mögliche politische Schritte, die von den beteiligten Stellen und Staaten umgesetzt werden sollen. Die Bedeutung der Frage, was dieses Abkommen für die Jugendlichen bewirkt, ergibt sich allein schon aus den steigenden Prävalenzen des Tabakkonsums in dieser Altersgruppe (speziell seitens der Mädchen) nicht nur in Deutschland, sondern global.

Verteuerung

Aus Sicht der Jugendgesundheitsforschung wird eine Verteuerung der „Droge“, wie sie im FCTC vorgeschlagen wird, als wirksame Maßnahme eingeschätzt. Die Anzahl der meist weniger finanzkräftigen Jugendlichen sowie deren Konsummengen würden voraussichtlich sinken und insbesondere bei Jüngeren den Einstieg in einen regelmäßigen Konsum erschweren. Positiv werden aber auch Rauchverbote bewertet. Sie schützen zum einen die Nichtraucher und schränken zum anderen den Konsum der Raucher ein. Jedoch sind diese nur dann wirksam, wenn sie „streng kontrolliert und sanktioniert werden“ (423).

Verpackungsgröße

Zur Gestaltung der Verpackung wird angemerkt, dass die üblichen Warnhinweise in der Regel ohne Wirkung bleiben. Mehr Bedeutung kommt hingegen der Verpackungsgröße zu. So wirken kleine Abgabemengen gerade förderlich auf den Konsum Jugendlicher. Solche Angebote gilt es

folglich vom Markt zu nehmen sowie den Einzelverkauf von Zigaretten zu verbieten (423f.). Der Einfluss gängiger Medienkampagnen wird als vernachlässigbar eingestuft, wenngleich Effekte auf das „gesellschaftliche Klima“ (424) für möglich erachtet werden. Ein größeres Potenzial wird jedoch neueren Ansätzen zugesprochen, die auf eine kritische Auseinandersetzung mit der Industrie setzen und eine solche fördern.

Besondere Bedeutung wird einem absoluten Werbeverbot für das Rauchen zugemessen, da dies voraussichtlich sowohl zu Konsumverringerungen führen wird als auch zu „sinkenden Prävalenzen“ (ebd.). Wichtig sei dabei jedoch, dass diese Verbote nicht begrenzt, sondern total bestehen. Zusagen bzw. Zugeständnisse der Tabakindustrie sich mit ihrer Werbung nur an Erwachsene richten zu wollen, seien unrealistisch und unmöglich. Jugendliche nutzen alle Medien, die Erwachsene auch nutzen, und sie bewerten gerade „das Erwachsenwerden positiv“ (428) und somit auch die transportierten Botschaften.

Maßnahmen in Bezug auf eine Beschränkung des Angebots zielen neben Aktivitäten gegen den Schmuggel auch auf „Verkaufsbeschränkungen für Minderjährige“ (426). Als wichtiger Bestandteil wird die „Abschaffung von Zigarettenautomaten“ (ebd.) eingeschätzt, zu deren Nutzern speziell die Jugendlichen zählen.

Die Bewertung der Rolle der Forschung liegt in der FCTC zum einen im Bereich der Erhebung von Daten, zum anderen in der Entwicklung und Evaluierung von Programmen (426f.) Dies wird positiv bewertet.

Als Produzent und Vermarkter spielt die Tabakindustrie eine wichtige Rolle. Strategien und Verhalten werden eher skeptisch beurteilt, kennt diese doch die Bedeutung der Jugend für ihre Absätze, da sie nicht nur neue Kunden darstellen, sondern in diesem Alter auch das Ausmaß des späteren Konsumverhaltens mitbestimmt wird. So ist davon auszugehen, dass die Maßnahmen der Wirtschaft darauf abzielen, sich selbst in ein „besseres Licht“ zu rücken. Zudem werden häufig gerade solche Programme unterstützt, denen jegliche nachhaltige Wirkung abzusprechen ist, während nachweislich erfolgreiche Maßnahmen diskreditiert

werden (428).

Abschließend werden die Folgen der Umsetzung der Inhalte der FCTC als „aussichtsreich“ (428) für die präventiven Rahmenbedingungen der Entwicklung von Jugendlichen bezeichnet, da sie Prävention und Politik auf breiter Ebene vereinen. Hervorgehoben wird dabei, dass sich langfristige Erfolge nur dann einstellen, wenn diese Elemente eines umfangreichen Gesamtkonzeptes umgesetzt werden.

Autor: Steffen Zdun

Quelle: Bettina Schmidt, „WHO Framework Convention on Tobacco Control“ aus Sicht der Jugendgesundheitsforschung, Sucht 47 (6), 2001, S. 421-430

*Inhalte der FCTC  
„aussichtsreich“  
für präventive  
Rahmen-  
bedingungen*

## ► **Farbfotografien auf Zigaretenschachteln als Mittel zur Abschreckung vor dem Tabakkonsum**

Während entsprechende Vorschläge in der EU-Kommission noch erarbeitet<sup>1</sup> werden, sind in Kanada Farbfotos auf Zigaretenschachteln als Warnhinweise bereits seit Anfang 2001 Realität. Drei kanadische Studien hinterfragen die Akzeptanz der Kampagne bei der Bevölkerung.

Die erste Untersuchung entstand bereits über ein Jahr vor Einführung der Fotos<sup>2</sup>. Es stellte sich heraus, dass die Mehrheit der Befragten (Raucher und „potenzielle“ Raucher ab 13 Jahre) die Ansicht vertraten, dass die Fotos durchaus Einfluss auf das Rauchverhalten nehmen könnten. Als besonders wirkungsvoll wurden die Bilder eingeschätzt, die die Gefährdung von Kindern thematisierten. Darüber hinaus ließen sich die meisten Raucher eher durch Botschaften zum eigenen Wohlergehen ansprechen. Thematisierten sie etwa Krankheiten bzw. den Tod, dann waren die Fotos am wirksamsten, die

leichter direkt mit dem Rauchen in Verbindung zu bringen waren<sup>3</sup>. Auf Hinweise zu Giftstoffen im Tabak reagierten speziell die Jugendlichen. Beim Thema „Aufhören“ waren die Botschaften am effektivsten, welche die daraus resultierenden positiven Folgen aufzeigten.

Die Befragungen zur zweiten Studie wurden kurz (ein Monat) vor dem ersten Einsatz der Fotos durchgeführt und sollten u.a. dazu dienen herauszufinden, welcher Kenntnisstand in der Bevölkerung über die baldigen Neuerungen herrscht<sup>4</sup>. Die Stichprobe bestand aus 1.015 jugendlichen sowie 1.502 erwachsenen Rauchern und Nichtrauchern im Alter zwischen 12 und 18 Jahren. Seitens der Erwachsenen gaben 52% der Raucher und 65% der Nichtraucher an, noch nichts über die Einführung neuer Warnhinweise gesehen, gelesen bzw. gehört zu haben, womit sich die Raucher im Vorfeld als besser informiert



*Warnhinweise  
in Kanada*



zeigten. Am schlechtesten informiert waren die Jugendlichen. Insgesamt 69% dieser Bevölkerungsgruppe wussten nichts über neue Maßnahmen.

In der dritten Untersuchung, ca. ein halbes Jahr nach Einsatz der neuen Warnhinweise, wurde hinterfragt, wie die Initiative von der Bevölkerung wahrgenommen wurde. Insgesamt nahmen 1.009 Erwachsene an der Untersuchung teil.<sup>5</sup> 84% der Raucher und 48% der Nichtraucher gaben an, die Veränderung wahrgenommen zu haben. Vor allen Dingen Nichtraucher äußerten sich positiv über die Bilder (62%), während sie sich nur zu 8% „sehr dagegen“ aussprachen (Raucher 30% „sehr positiv“ und 21% „sehr dagegen“). Außerdem beurteilten eher die Kanadier mit höherem Bildungsabschluss die Neuerungen als sehr positiv.

Festzuhalten bleibt, dass der Einsatz von Fotos als Warnhinweis auf Zigarettenschachteln durchaus Reaktionen hervorruft. Diese gilt es jedoch näher zu untersuchen und dabei auch die Frage zu beantworten, welchen Einfluss

diese Maßnahme auf das Rauchverhalten von Rauchern sowie den Einstieg in den Tabakkonsum nimmt. Zudem wird näher zu betrachten sein, welche „Zielgruppen“ mit den einzelnen Botschaften erreicht und ob somit möglichst weite Teile der Bevölkerung angesprochen werden können. Letztendlich können aber auch solche Maßnahmen nur als Teil eines umfassenden Präventionskonzeptes verstanden und umgesetzt werden.

<sup>1</sup> Die EU-Kommission für Gesundheits- und Verbraucherschutz etwa erarbeitet zunächst noch bis Ende 2002 diesbezüglich Vorschläge und leitet diese anschließend an ihre Mitgliedsstaaten weiter, die dann jeder für sich über deren Einsatz entscheiden ([http://europa.eu.int/comm/dgs/health\\_consumer/library/press/press77\\_de.html](http://europa.eu.int/comm/dgs/health_consumer/library/press/press77_de.html)).

<sup>2</sup> Environics Research Group Limited (Hrsg.) (2000): Testing New Health Warning Messages for Cigarette Packages: A Summary of Three Phases of Focus Group Research, Toronto.

<sup>3</sup> So riefen etwa Bilder von Lungen- und Mundkrebs stärkere Assoziationen hervor als die von Herzkrankheiten.

<sup>4</sup> Environics Research Group Limited (Hrsg.) (2001): The Health Effects of Tobacco and Health Warning Messages on Cigarette Packages. Final Report, Toronto.

<sup>5</sup> Environics Research Group Limited (Hrsg.) (2001): Positive Reception for New Tobacco Packaging Measures. In: <http://erg.environics.net/news/default.asp?alD=458>.

Autor: Steffen Zdun

## ▶ *Elterneinfluss auf das Rauchverhalten* “Does Parental Disapproval of Smoking Prevent Adolescents From Becoming Established Smokers?” von James D. Sargent und Madeline Dalton

*Signifikante Einflüsse der Eltern auf den Tabakkonsum der Jugendlichen*

Ziel dieser Studie war es, neue Erkenntnisse über den elterlichen Einfluss auf das Rauchverhalten Heranwachsender zu sammeln. Die tragende Hypothese war, dass eine starke Ablehnung seitens der Eltern gegenüber einem Tabakkonsum ihrer Kinder die Jugendlichen eher vom Rauchen abhält.

Um dies zu überprüfen, wurden im Zeitraum von 1996 bis 1998 zu drei Messpunkten Daten von Schülern mittels eines Fragebogens erhoben. Beteiligt an dieser Untersuchung waren Viert- bis Elftklässler dreier Schulen aus den ländlichen Gebieten des US-Bundesstaates Vermont.

Die Stichprobe bestand bei der ersten Welle aus 805, bei der zweiten aus 827 und schließlich bei der dritten aus 769 Schülern. 77% derer, die bei der ersten Erhebung ihren Bogen komplett ausfüllten, taten dies auch bei den beiden folgenden Befragungen.

Anhand der Auswertungen wurden signifikante Einflüsse der elterlichen Ablehnung auf den Tabakkonsum der Jugendlichen deutlich. Denn die Heranwachsenden lehnten das Rauchen gerade dann stärker ab, wenn beide Elternteile dagegen waren. Von Bedeutung war dabei, ob die Eltern in ihrem Urteil mit der Zeit milder wurden. So waren anhal-

tende Effekte eher in den Fällen zu beobachten, in denen die Eltern ihren Kindern kontinuierlich zu verstehen gaben, dass sie gegen deren Rauchen sind. Das zeigte sich sogar bei den Eltern, die selbst rauchten. Des Weiteren wurde der Einfluss der elterlichen Ablehnung nur in geringem Maße durch andere Faktoren (wie das Rauchverhalten des Freundeskreises oder der Geschwister) beeinträchtigt.

Die Autoren machen allerdings auch darauf aufmerksam, dass ihre Ergebnisse nur bedingt verallgemeinerbar sind. So ist ihre Stichprobe zum einen auf den ländlichen Raum, zum anderen auf die „weiße“ Bevölkerung beschränkt. Zudem wurden nur die Jugendlichen befragt und nicht die Eltern, weshalb sich deren Ablehnung nur aus den Einschätzungen der Heranwachsenden ergab. Darüber hinaus beruhen die

Angaben zum Tabakkonsum der Jugendlichen ausschließlich auf deren eigenen Aussagen, welche nicht zwangsläufig stimmen müssen.

Festzuhalten bleibt, dass durchaus eine Einflussnahme der Eltern auf das Rauchverhalten ihrer Kinder erkannt wurde, die es weiter zu erforschen gilt. Im Blickpunkt haben dabei gerade die anhaltenden Effekte zu stehen, die von einer kontinuierlichen Einstellung der Eltern (gegen das Rauchen ihrer Kinder) ausgehen. Um diese jedoch den Jugendlichen auch näher zu bringen, sind den Eltern diesbezüglich kommunikative Fähigkeiten zu vermitteln.

Quelle: Pediatrics Vol. 108 No. 6 December 2001, S. 1256-1262

Autor: Steffen Zdun

## ► *Veränderungen beim jugendlichen Alkoholkonsum von 1986 bis 1998 in der Schweiz*

von Emmanuel N. Kuntsche

Dem Autor ging es in der vorliegenden Studie um die Entwicklung eines Erklärungsansatzes in Bezug auf die beobachteten Veränderungen der Konsummuster beim Alkohol bei Jugendlichen in der Schweiz. Beobachtet wurde eine Angleichung des Geschlechterverhaltens sowie eine Veränderung des Einstiegsalters.

Die Daten der Studie beruhen auf den schweizerischen Erhebungen zu der internationalen Untersuchung „Health Behavior in School-Aged Children (HSBC)“, in der alle vier Jahre 11-, 13- und 15-jährige Schüler befragt werden. Als Instrument diente jeweils ein standardisierter Fragebogen, den die Schüler (freiwillig und anonym) in den Jahren 1986 (n= 3004), 1990 (3430), 1994 (4115) sowie 1998 (6593) auszufüllen hatten, nachdem ihre Klassen mittels einer so genannten Klumpenstichprobe ausgewählt wurden.<sup>1</sup>

Aufgrund der Analysen wurde deutlich, dass „mehr Jungen als Mädchen ... und mehr ältere

Schulkinder als jüngere“ (S. 396) regelmäßig Alkohol tranken. Dabei zeigte sich, dass der Konsum (mindestens einmal pro Woche) der 11-Jährigen beider Geschlechter im Zeitraum von 1986 bis 1998 weitestgehend konstant blieb. Ein ähnliches Bild zeigte sich bei den 13-jährigen Mädchen, während der Alkoholgebrauch der gleichaltrigen Jungen deutlich abnahm (von 10,6% auf 5,5%). In der Altersgruppe der 15-Jährigen nahm der regelmäßige Konsum der Jungen zwischen 1986 und 1998 nur leicht zu. Seitens der Mädchen kam es hingegen zu einem deutlichen Anstieg (von 5,8% auf 11,3%). Somit ließ sich eine Angleichung bei dem Trinkverhalten der Geschlechter erkennen, die dergestalt war, dass einerseits im Laufe der Zeit weniger 13-jährige Jungen regelmäßig Alkohol tranken, was andererseits zusehends mehr 15-jährige Mädchen taten (S. 396ff.).

Zudem wurde untersucht, ob die Befragten mehr als dreimal betrunken waren. Sowohl bei den 11-

*Angleichung  
des Geschlechter-  
verhaltens*

Ausschank sowie  
der Verkauf von  
Alkohol an  
Minderjährige  
erschwert

als auch bei den 13-jährigen waren die diesbezüglichen Anteile eher gering und nahmen über die Zeit kaum zu. Hingegen lagen die Werte für die 15-Jährigen beider Geschlechter deutlich höher, und es waren im Laufe der zwölf Jahre Zuwächse zu verzeichnen. Es kam sowohl bei den Jungen (von 8,9% auf 15,4%) als auch bei den Mädchen (von 3,8% auf 7,3%) zu einer annähernden Verdopplung. Die Befragten beider Geschlechter dieser Altersgruppe gaben hierzu an, dass ihre Trunkenheit am häufigsten mit Bierkonsum in Zusammenhang stand (S. 399). Abschließend stellte der Autor fest, dass die Ergebnisse auf eine Hinauszögerung des Einstiegsalter hindeuten. Weisen doch die geringen Werte bei den 11- sowie die teilweise rückläufigen Zahlen bei den 13-Jährigen auf ein erhöhtes Problembewusstsein der Schweizer hin. Die Angaben beider Altersgruppen lassen sich zudem als Erfolg dahingehend verstehen, dass der Ausschank sowie der Verkauf von Alkohol an Minderjährige erschwert wurde. Für Kuntsche steht aber zudem fest, „dass sich der Alkoholkonsum

unter 15-Jährigen grundlegend gewandelt hat“ (S.400). So spricht er von einer „Radikalisierung der Trinkgewohnheiten“ (S. 401), die sich in verschiedenen Punkten äußert. Zum einen verweist er auf den zunehmenden Anteil regelmäßig Alkohol-Konsumierender. Zum anderen führt er die Hinwendung zum Bier, das am häufigsten mit Trunkenheit zusammenhing, an.

So kommt er zu dem Schluss, dass trotz einiger Erfolge bei den jüngeren Schülern die älteren seltener als noch vor zwölf Jahren (bei der ersten Erhebung) einen verantwortungsvollen Gebrauch praktizieren. Ist ein solcher aber gerade Ziel präventiver Maßnahmen, gilt es, „darüber nachzudenken, welche Formen des Einstiegs Jugendlicher in den Alkoholkonsum gesundheitspolitisch und individuell langfristig wünschenswert sind und wie es gelingen könnte, die vorherrschenden Formen zu verändern“ (S. 401).

<sup>1</sup>Vergleiche Newsletter 3 und 4 zu den Prävalenzen in der BRD und NRW

Autor: Steffen Zdun

Quelle: Sucht 47 (6), 2001, S. 393-403

## ► **Alkohol im Fernsehen mehr Selbstbeschränkung erforderlich?**

Präsenz  
von Alkohol  
im Fernsehen  
sehr stark

Aufenanger et.al.: Alkohol – Fernsehen – Jugendliche Programmanalyse und medienpädagogische Praxisprojekte  
Alkohol gilt in unserer Gesellschaft nach wie vor als „Volksdroge Nr.1“. Sie begegnet uns täglich auch in den Medien. In Werbung, Spielfilmen, Sportsendungen, Serien, Videoclips, bei Talkshows und Unterhaltungssendungen ist der Konsum von Alkohol sowohl explizit als auch implizit in Text und Bild ständig präsent. Die dort übermittelten Botschaften können somit Einfluss auf Image und Konsummuster von Alkohol auch bei Jugendlichen ausüben. Die vorliegende Studie analysiert, ob medienpädagogische Projekte zu einer reflektierten Haltung beitragen können. Dabei zeigte sich, dass solche

Maßnahmen bei einem Teil der Jugendlichen zu einer kritischeren Haltung gegenüber dem Alkohol und zu einer stärkeren Differenzierung der eigenen Position zum Alkohol führen können. In einem ersten Schritt wurde die Darstellung von Alkohol in Informations- und Unterhaltungssendungen analysiert. Untersucht wurde das Programmangebot von acht Fernsehsendern im Zeitraum von 14.00 bis 23.00 bzw. 24.00 Uhr im Rahmen einer „künstlichen“ Woche. Der Untersuchungszeitraum erstreckte sich von Dezember 1999 bis Februar 2000. Die Ergebnisse zeigen, dass die Präsenz von Alkohol im Fernsehen sehr stark ausgeprägt ist, aber nur wenige Alkoholdarstellungen für die Handlung von Relevanz bzw. explizit Thema sind. Hinzu kommt,

dass nur in wenigen Fällen auf die möglichen Folgeprobleme eines missbräuchlichen Umgangs von Alkohol Bezug genommen wird. Hierin spiegelt sich nicht nur die Rolle wider, die Alkohol als integraler Bestandteil unserer Kultur zukommt, sondern auch die unkritische Haltung, mit der dem Alkoholkonsum begegnet wird. Gerade in der deutschen Kultur ist Alkoholkonsum bis auf wenige Ausnahmesituationen (z.B. in Beruf oder Straßenverkehr) akzeptiert und wird vergleichsweise wenig reglementiert (z.B. im Jugendschutzgesetz).

Die unkritische Darstellung von Alkohol in den Medien bildete den Anlass für die Durchführung medienpädagogischer Praxisprojekte. Im Vordergrund stand hierbei die Frage, wie die Bilder, die das Fernsehen vom Alkohol in der Gesellschaft vermittelt, von Jugendlichen wahrgenommen und verarbeitet werden und wie darauf Einfluss genommen werden kann. Entsprechende Praxisprojekte mit suchtvorbeugenden Inhalten wurden realisiert. Insgesamt 120 Mädchen und Jungen im Alter zwischen 14 und 18 Jahren, darunter auch Angehörige ethnischer Minoritäten, nahmen an den Maßnahmen teil. Die Effekte dieser Projekte wurden im Rahmen einer Evaluationsstudie überprüft. Die Forscher kommen zu dem Schluss, „dass der medienpädagogische Projektteil bei einem Teil der Jugend-

lichen eine Sensibilisierung gegenüber der Alkoholthematik hervorgerufen hat und zum Teil auch zu einer Verschiebung von positiv besetzten Weltbildern von Alkohol zu einer eher kritischen Sichtweise geführt hat. Dieser Schritt konnte jedoch überwiegend nur bei den Mädchen und den Jugendlichen aus den höheren Schulformen hervorgerufen werden“. Viele männliche Jugendliche verbinden aber nach wie vor ein stark männlichkeitsorientiertes Weltbild mit Alkohol. In einem letzten Untersuchungsschritt wurden die rechtlichen Rahmenbedingungen der Darstellung von Alkohol im Fernsehen analysiert. In Deutschland wird derzeit bei der Reglementierung in Bezug auf Alkohol im Fernsehen zwischen Werbung und Programm unterschieden. Während in der Werbung komplexe Regelungen berücksichtigt werden müssen, beschränkt sich die Begrenzung im Programmbereich auf die Anwendung allgemeiner Jugendvorschriften und Regelungen zur Sicherung der Unabhängigkeit des redaktionellen Programms. Zur weiteren Selbstregulierung des Fernsehens sind nach Ansicht der Autoren weitere Maßnahmen notwendig.

Quelle: Aufenanger et.al.: Alkohol – Fernsehen – Jugendliche: Programmanalyse und medienpädagogische Praxisprojekte, Berlin 2002

Autorin: Natalie Scherer

*Sensibilisierung gegenüber der Alkoholthematik*

*Reglementierung in Bezug auf Alkohol*

## ► **Alkoholkonsum und Demenz**

Ein niederländisches Forschungsteam um Annemieke Ruitenbergh veröffentlichte unlängst eine Studie über den Zusammenhang zwischen Alkoholkonsum und dem Risiko, im Alter an Demenz zu erkranken. Die Forscher wollten die These überprüfen, dass ein regelmäßiger Konsum von Alkohol in kleinen bis mittleren Mengen im Vergleich zu großen Mengen, aber auch im Vergleich zur Abstinenz mit einem geringeren Demenzrisiko verbunden ist<sup>1</sup>.

Zur Prüfung dieser Annahme wurden im Zeitraum

von 1990 bis 1999 in drei „Wellen“ Daten von 5.395 Personen im Alter von 55 Jahren aufwärts erhoben und nun ausgewertet<sup>2</sup>. Um die Ergebnisse gegen weitere Einflüsse weitestgehend abzusichern, wurden dabei nicht nur der Alkoholkonsum und die gesundheitliche Verfassung (in Hinblick auf verschiedene Formen und Anzeichen von Demenz) ermittelt, sondern zusätzlich auch Variablen wie etwa die Ernährungsgewohnheiten, das Gewicht und der Tabakkonsum der Probanden. Die Befragungen selbst erfolgten sowohl über Interviews

Effekt  
keineswegs  
signifikant

als auch über Fragebögen. 197 der Probanden waren an Demenz erkrankt, 146 davon an Alzheimer. Ein Zusammenhang zwischen Alkoholkonsum und Erkrankungsrisiko ließ sich zwar nachweisen, zeigte sich jedoch nicht als signifikant. So scheinen sowohl Abstinenz als auch starker Alkoholgenuss<sup>3</sup> häufiger zu dieser Erkrankung zu führen als ein leichter bis moderater Gebrauch<sup>4</sup>. Zwar zeigte sich dieser Effekt gerade bei den männlichen Teilnehmern als stärker ausgeprägt, erwies sich jedoch auch dort keineswegs als signifikant.

<sup>1</sup> Analog zu früheren Untersuchungen, die zu belegen scheinen, dass sich ein solches Konsumverhalten positiv auf Herz und Kreislauf auswirken kann.

<sup>2</sup> Neben dem Mindestalter war eine weitere Bedingung für die Teilnahme an der Studie, dass die Probanden zum Zeitpunkt der ersten Befragung noch nicht an Demenz erkrankt waren.

<sup>3</sup> Dieser wurde hier als der tägliche Konsum von vier und mehr alkoholischen Getränken verstanden.

<sup>4</sup> Unter einem leichten bis moderaten Gebrauch wurde schließlich der tägliche Konsum von ein bis drei alkoholischen Getränken verstanden.

Autor: Steffen Zdun

Quelle: Annemieke Ruitenbergh, John C. van Swieten, Jacqueline C.M. Witteman, Kala M. Mehta, Cornelia M. van Duijn, Albert Hofman, Monique M. B. Breteler (2002): Alcohol consumption and risk of dementia: the Rotterdam Study. In: The Lancet, 359, 281-286. Zu finden unter: <http://www.thelancet.com>.

## Umgang mit illegalen Drogen im „bürgerlichen“ Milieu (UmiD)

### Bericht zur Pilotphase

Die Studie von Uwe E. Kemmesies untersucht den Gebrauch illegaler Drogen außerhalb der typischen „Drogenszenen“.

Zunächst unterzog Kemmesies jedoch die deutsche Drogenforschung einer kritischen Analyse, wobei er neben der Aufrechterhaltung von „Mythen“ auch selektive Forschungszugänge (4) sowie Forschungsperspektiven bemängelt. Hinsichtlich des Themas seiner Studie konstatiert er, dass dieses von der Wissenschaft bis jetzt beinahe vollkommen unberührt blieb (25). Ziel seines einjährigen Pilotprojektes war es deshalb, speziell solche Konsumenten zu befragen, die durch ihren Gebrauch noch nicht institutionell auffällig werden (40f.). Den daraus resultierenden Problemen bei der Stichprobenziehung wurde durch den Einsatz des sogenannten Schneeball-Systems begegnet<sup>1</sup>. Zusätzlich wiesen Meldungen in Presse und Rundfunk sowie Flugblätter auf die Befragung hin. Diese bestand einerseits aus offenen Interviews, durch die u.a. der Verlauf des Drogengebrauchs nachzuzeichnen war, andererseits aus einem ergänzenden Fragebogen. Erhoben wurden die Daten von 34 Probanden (21 Männer und 13 Frauen).

Das Alter der Befragten lag zwischen 22 und 47 Jahren (61f.). Sie gingen allesamt einer geregelten Tätigkeit nach, wobei rund ein Fünftel „im erweiterten Feld der mit der strafrechtlichen oder sozialmedizinischen Kontrolle des Drogenphänomens betrauten Institutionen arbeit[et]en“ (65).

Im Vergleich zur „offenen Drogenszene“ (67) zeigte sich eine allgemein „geringere Drogenaffinität“ im bürgerlichen Milieu (beispielsweise ein höheres Einstiegsalter beim Cannabiskonsum). Zum Erstkonsum illegaler Drogen kam es bei keinem der Befragten im Kreise der Familie, hingegen bei 88% entweder unter Freunden oder Bekannten (71).

In Bezug auf den aktuellen Konsum von Drogen stellte sich heraus, dass die legalen Substanzen Alkohol und Nikotin von den Probanden sowohl häufiger als auch in stärkerem Maße konsumiert wurden als in der Gesamtbevölkerung (73f.). Zudem wurde deutlich, dass „Kokain hinter Cannabis die zweithäufigst konsumierte illegale Drogen [war], wobei die Konsumintensität gegenüber Cannabis deutlich geringer“ (76) ausfiel.

Formelle Kontrolle, z.B. in Form der Drogengesetzgebung zeigte nur einen sehr geringen Einfluss auf das Konsumverhalten, stärker wirkte sich die

„Geringere  
Drogenaffinität“  
im bürgerlichen  
Milieu

informelle Kontrolle durch Bekannte, Partner und Familie (79ff.) aus.

In Kontakt mit der Polizei kamen dabei trotz des oftmals jahrelangen Konsums bloß rund ein Drittel der Befragten. Wenn überhaupt ergaben sich daraus höchstens kurzfristige Effekte in Hinsicht auf eine Veränderung des Konsumverhaltens. Dennoch zeigte sich, dass mit zunehmendem Alter der Konsum stärker in den privaten „Raum“ verlegt wurde, um „negative[n] Konsequenzen für die soziale Positionierung infolge einer (strafrechtlichen) Auffälligkeit“ (85) aus dem Wege zu gehen.

Zum Handel mit Drogen kam es überwiegend im privaten Umfeld, um das Risiko auffällig zu werden, gering zu halten und eine gleichbleibende Qualität der Drogen sicherzustellen. Selber Drogen verkauft hatten 38% der Teilnehmer schon einmal in ihrem Leben, zum Zeitpunkt der Befragung taten dies jedoch nur noch wenige (92ff.).

In einem letzten Schritt behandelte die Untersuchung das Befinden der Probanden, wobei sich erkennen ließ, dass diese überwiegend gesund und mit ihrer aktuellen Situation zu-

frieden waren. Sie gaben an, ihr Drogengebrauch diene insbesondere der Alltagskompensation und zur Verbesserung der allgemeinen psychischen Verfassung (99).

Anhand dieser Basisdaten führt Kemmesies bis September 2002 eine dreijährige Folgeuntersuchung durch(2). Geplant ist eine Stichprobe von 250 Personen. Unter diesen sollen sich jeweils 50 Cannabis-, Ecstasy-, Kokain- und Heroin-Konsumenten befinden und weitere 50, die keine illegalen Drogen nehmen (41). Besonders Interesse liegt dabei in der Erforschung, welchen Einfluss das Betäubungsmittelgesetz als formelle Kontrollinstanz zu nehmen vermag bzw. wo seine Grenzen liegen.

<sup>1</sup> Dieses setzt auf „Mund-zu-Mund-Propaganda“ (44), um die Bekanntheit eines Projektes in einem schwer zugänglichen Feld zu fördern und somit einen ersten Impuls zur Teilnahme zu geben.

Autor: Steffen Zdun

Quellen: Kemmesies, U. E. (2000): Umgang mit illegalen Drogen im ‚bürgerlichen‘ Milieu (UmiD). Bericht zur Pilotphase. Frankfurter Beiträge zur Erziehungswissenschaft. Forschungsberichte 2. Johann Wolfgang Goethe-Universität. Fachbereich Erziehungswissenschaft. Frankfurt am Main.

<http://www.uni-frankfurt.de/presse/infos/010517.html>

<http://www.archido.de/rezenskemmesies.htm>

<http://www.wiso-net.de/cgi-bin/gbiwww>

*Informelle Kontrolle durch Bekannte, Partner und Familie*

## ► **easyContact** Ein Projekt zur Betreuung von Jugendlichen mit Suchtproblemen

Im Februar 1999 hat ein neues Projekt von Condrops in München seine Arbeit aufgenommen: easyContact. Das an der Schnittstelle von Jugend- und Drogenhilfe angesiedelte, nach Case Management-Prinzipien arbeitende und vom Jugendamt einzelfall-finanzierte Projekt richtet sich an auffällige, drogenkonsumierende Jugendliche. Hilfe wird grundsätzlich im Setting der Klientel und in großer zeitlicher Flexibilität erbracht (Lebensraumnähe). Die Fachkräfte stellen sich flexibel auf verschiedene Lebenssituationen ein und versuchen, die hierin liegenden Ressourcen zu nutzen und Potenziale für Veränderungsprozesse zu stärken. Das Vorgehen

ist niedrigschwellig und akzeptierend und verlässt zu Gunsten einer Personenzentrierung der Hilfeerbringung die traditionell einrichtungsbezogene Gestaltung von Angeboten. Die MitarbeiterInnen unterstützen darüber hinaus nicht nur die Jugendlichen selbst, sondern bei Bedarf auch die relevanten Personen in deren Systemen, also zunächst Eltern, aber auch Lehrkräfte, andere Bezugspersonen und HelferInnen, damit die gesamte Betreuung so stabil und konstruktiv wie möglich wird.

Inzwischen umfasst das Team über 20 MitarbeiterInnen, meist Dipl.-SozialpädagogInnen, die die mittlerweile drei Bausteine des Angebots

*Schnittstelle von Jugend- und Drogenhilfe*

## Clearing

betreuen:

Im Clearing suchen MitarbeiterInnen von easy-Contact nach Kontakt mit Eltern, FreundInnen, LehrerInnen, Polizei o.a. Personen oder Stellen die Jugendlichen i.d.R. innerhalb von 24 Stunden auf. In der folgenden ca. sechswöchigen Betreuung (bis zu 10 Plätze gleichzeitig) wird ein ausführliches Assessment durchgeführt. Für diese Phase wie auch ggf. eine spätere ISE gilt (ISE: Intensive sozialpädagogische Einzelbetreuung, § 35 SGB VIII)-, dass i.d.R. mindestens einmal wöchentlich Einzelgespräche stattfinden, die um Familien- bzw. Paargespräche, Gespräche mit anderen Bezugspersonen (z.B. an der Schule) sowie familientherapeutische, erlebnis- und freizeitpädagogische Elemente ergänzt werden. Bei Bedarf können Jugendliche vorübergehend in der Krisenwohnung des Projekts untergebracht werden. Gemeinsam mit den Jugendlichen werden Möglichkeiten des weiteren Vorgehens erarbeitet und in einer Hilfeplanempfehlung für das Jugendamt verdichtet.

easyContact bietet darüber hinaus - ggf. auf ein Clearing folgend - eine intensive und auf längere Zeit angelegte Betreuung an. Die Jugendlichen und ggf. die Familie werden in der Alltagsbewältigung, der Stabilisierung bzw. dem Aufbau eines drogenfreien sozialen Netzes und bei der Schul- oder Berufsausbildung unterstützt. Die MitarbeiterInnen helfen bei der Inanspruchnahme von Hilfen, vermitteln Dienste und koordinieren verschiedene Hilfen mit Blick auf ein sinnvolles und abgestimmtes Gesamthilfegeschehen. Enger Kontakt, flexibler Methodenein-

satz und ständige Erreichbarkeit der BezugsbetreuerInnen sind sichergestellt.

Im Oktober 2001 wurde schließlich ein therapeutisches Wohnangebot für drogenkonsumierende Jugendliche eröffnet. In drei Wohnungen mit unterschiedlicher Ausrichtung stehen je sechs Plätze bereit. Die Aufenthaltsdauer wird nicht vorab begrenzt, richtet sich vielmehr nach dem Bedarf der Jugendlichen.

Seit Dezember 2000 wird das Projekt durch die FOGS - Gesellschaft für Forschung und Beratung im Gesundheits- und Sozialbereich - wissenschaftlich begleitet ([www.fogs-gmbh.de](http://www.fogs-gmbh.de)). Die vorrangigen Aufgaben der von der Robert-Bosch-Stiftung geförderten Evaluation liegen darin, auszuwerten, welche KlientInnen erreicht werden und welche Leistungen erbracht werden. Analysiert werden sollen die Möglichkeiten (fallbezogener) Vernetzung, die Auswirkungen der Arbeit und die Unterschiede zu anderen Angeboten.

Die Ziele der Evaluation liegen zudem in der Beschreibung der strukturellen und fachlichen Voraussetzungen für die Arbeit und der Erarbeitung eines umfassenden Dokumentationskonzepts inkl. der dafür notwendigen Instrumente.

### Nähere Informationen bei:

Günter Schlanstedt

FOGS-GmbH

Prälat-Otto-Müller-Platz 2

50670 Köln

Tel.: 0221-97310127

[www.fogs-gmbh.de](http://www.fogs-gmbh.de)

## Therapeutisches Wohnangebot

## Intensive und auf längere Zeit angelegte Betreuung

## Inside @ School

### Ein Projekt zur Sekundärprävention an Schulen

Seit November 2000 existiert dieses Projekt als Einrichtung des Suchthilfe- und Präventionsvereins Condrops in München. Es wird durch das Referat für Gesundheit und Umwelt der Landeshauptstadt München finanziert und

ist zunächst auf drei Jahre angelegt.

Sechs Dipl. SozialpädagogInnen (drei Männer und drei Frauen), unter der Leitung einer Dipl. Pädagogin, sind an je einer städtischen Schule (Gymnasien und Realschulen) tätig. Der Schwerpunkt ihrer

Tätigkeit liegt in der Beratung und Betreuung von SchülerInnen, die sich zunächst mit einem breiten Spektrum an Fragen und Problemen an sie wenden können, da Suchtgefährdung sich aus unterschiedlichen Lebenskontexten und Belastungen heraus entwickeln kann. Die Kontaktaufnahme geschieht über verschiedene Wege, wie z.B. e-mail, SMS, Telefon, über Gespräche im Pausenhof, Projekttag usw. Alle MitarbeiterInnen haben einen eigenen Raum in der Schule. Zudem gibt es zentrale Büroräume, in denen ebenfalls Beratungen stattfinden können, die aber auch als Anlaufstelle und Beheimatung für das gesamte Team dienen. Neben der Arbeit mit den SchülerInnen besteht der Auftrag, LehrerInnen im Umgang mit suchtgefährdeten Jugendlichen fortzubilden, die gesamte Schule als System sensibel zu machen für die Thematik Sucht, als auch Eltern-Workshops und -Beratung durchzuführen. Die MitarbeiterInnen haben Schweigepflicht und arbeiten nach dem akzeptierenden Ansatz.

Zwischen den Schulen und Condrobs wurden Kooperationsvereinbarungen getroffen, in der Leistungen beider Seiten festgehalten wurden. Eine Lenkungsgruppe aus VertreterInnen der beteiligten städtischen Referate, der Schulen und der Einrichtung überprüft in regelmäßigem Intervall die Entwicklung.

Das Projekt befindet sich noch im Aufbau, doch zeigten sich schon erste schulspezifische Unterschiede in der Art, wie Sekundärprävention aufgenommen und integriert wird.

Seit Herbst 2001 wird das Projekt durch die FOGS - Gesellschaft für Forschung und Beratung im Gesundheits- und Sozialbereich - wissenschaftlich begleitet ([www.fogs-gmbh.de](http://www.fogs-gmbh.de)). Die Aufgaben und Ziele der vom bayerischen Staatsministerium für Soziales, dem Bundesgesundheitsministerium und der Stadt München geförderten Evaluation liegen darin, den Projektverlauf zu begleiten, den Ausgangsstatus und die Entwicklungen im Team zu dokumentieren. Für die sekundärpräventive Arbeit sollen Evaluationsinstrumente entwickelt werden, die perspektivisch von der Einrichtung auch zur Selbstevaluation eingesetzt werden können. Mit Blick auf die Projektschulen wird zum einen die Situation der Jugendlichen und der Lehrkräfte erhoben, um darauf basierend Auswirkungen der Projektarbeit zu erfassen. Zum Vergleich werden die Erhebungen gleichzeitig in Kontrollschulen ohne Projektarbeit durchgeführt. Außerdem wird erfasst, welche Maßnahmen für wen bzw. mit wem durchgeführt werden. Dabei sollen nicht nur Art, Anzahl und Adressaten von Aktivitäten, sondern auch die Zahl, die Inhalte und die Verläufe von Beratungen dokumentiert werden. Schließlich sollen die NutzerInnen der Angebote des Projekts nach ihrer Zufriedenheit gefragt werden.

Die Ziele der Evaluation liegen neben der Berichterstattung zu Verlauf und Wirkungen des Projekts vor allem in der Erarbeitung von Standards für sekundärpräventive Arbeit an Schulen.

*Sekundärprävention*

## ► *Suchtprävention und -beratung für junge Spätaussiedler*

### Ergebnisse des Projektes

Ziel dieses vom Diakonischen Werk Duisburg durchgeführten Projektes ist die Entwicklung eines kritischen Umgangs mit Drogen (vor allem Alkohol) sowie die Vermittlung von Lebenskompetenzen bei jugendlichen SpätaussiedlerInnen.

In diesem Modellprojekt, das von September 1998 bis Ende 2001 vom Ministerium für Arbeit, Soziales, Qualifikation und Technologie des Landes (MASQT) NRW unterstützt wurde, sind Daten zur Suchtgefährdung und Integrations-

„Mitgenommene“  
haben größere  
Integrations-  
probleme

Kulturelle  
Faktoren

problematik von Duisburger Spätaussiedlerjugendlichen erhoben und daraus Handlungsstrategien für die Projektpraxis entwickelt worden. Über so genannte „Keypersons“, Streetworker und Mitarbeiter aus der stadtteilorientierten Jugendarbeit werden die Jugendlichen aus der ehemaligen Sowjetunion erreicht. Niedrigschwellige, offene Angebote (sogenannte Info-Cafes) mit Komm- und Gehstrukturen, erlebnispädagogische Freizeitangebote sowie jugendspezifische Workshops und Einzelgespräche bieten die Grundlage für eine erfolgreiche Umsetzung entsprechender Präventionskonzepte.

Im Rahmen der Projektevaluation hat die Projektleiterin und Sozialwissenschaftlerin Eva Kohl die Wirksamkeit der o.g. Projektmaßnahmen regelmäßig überprüft und dokumentiert. In den Leitfadenterviews wurde deutlich, dass die Suchtproblematik sehr komplex mit den Lebensläufen, der sozialen und ökonomischen Situation im Herkunftsland und den Migrationserfahrungen der Jugendlichen zusammenhängt und somit die Suchtpräventionsarbeit mit MigrantInnen nur in langfristigen Maßnahmen erfolgreich sein kann. Zudem zeigen die Erfahrungen aus der Praxis, dass sich im Bereich der Suchtprävention, -beratung und -behandlung für MigrantInnen noch erheblicher Forschungsbedarf besteht. Bereits auf der vom Landeszentrum für Zuwanderung (LZZ) Nordrhein-Westfalen und MASQT NRW ausgetragenen Tagung „Migration und Sucht - Beispielhafte Projekte und Hilfsangebote für junge MigrantInnen“ am 09. Mai 2001 in Duisburg wurden weitere Ergebnisse des hier beschriebenen Projektes vorgestellt.<sup>1</sup>

Eine hohe Suchtgefährdung bzw. bereits vorhandene Drogenabhängigkeit wurde bei den Jugendlichen beobachtet, die genau während ihrer Pubertät aus Kasachstan oder Russland nach Deutschland migriert sind. Sie fühlen sich als „Mitgenommene“ (Eltern entscheiden meist ohne die Kinder über die Auswanderung nach Deutschland) und haben bedeutend grö-

ßere Integrationsprobleme als jüngere Geschwister im Kindesalter, die oft nach kurzer Kindergarten- oder Schulzeit fließend Deutsch sprechen. Der Rückzug in die eigene, russische (Sub-)Kultur, die nicht erfüllten Erwartungen an das Leben in Deutschland und das Gefühl, hier nicht willkommen bzw. gebraucht zu sein, erschweren die gesellschaftliche Eingliederung der Spätaussiedlerjugendlichen erheblich. Vor allem die Jungen kompensieren ihren Frust und ihre häufige Langeweile mit exzessivem Alkoholkonsum. Allerdings ist die starke Suchtgefährdung nicht allein den Integrationsproblemen zuzuschreiben, denn die kulturell verankerte Form des nahezu zelebrierten oder mystifizierten Alkoholkonsums ist ein ernstzunehmender Aspekt. Sogar das Trinken bis hin zur narkoseähnlichen Trunkenheit wird unter den Jugendlichen im Zusammenhang mit Männlichkeitsritualen und Imponiergehabe als Stärke interpretiert. Den Spätaussiedlerjugendlichen zu vermitteln, dass Alkohol eine Droge ist und körperlich abhängig machen kann, ist offenbar die schwierigste Herausforderung. Eva Kohl zieht aus den Projekterfahrungen die Quintessenz, dass in zukünftigen Maßnahmen für MigrantInnen neben einer ganzheitlichen Suchtprävention mit Einbeziehung der Eltern, die oft selbst eine sehr unkritische Haltung zum Alkohol haben, außer der sprachlichen Integration, die gesellschaftliche Integration eine ganz bedeutende Funktion übernehmen sollte. Überdies empfiehlt sie, das Konzept des Projektes besonders auf vorhandene gemeinwesen- oder stadtteilorientierte Projekte und Vernetzungsstrukturen zu übertragen.

<sup>1</sup> Eine Tagungsdokumentation, die auch die Ergebnisse des Projektes beinhaltet, wird vom Landeszentrum für Zuwanderung Nordrhein-Westfalen erstellt.

AutorIn: Eva Kohl

Quelle: Projekt Suchtprävention und -beratung für junge Spätaussiedlerinnen und Spätaussiedler, Projektbericht und Ergebnisse einer empirischen Untersuchung, Diakonisches Werk Duisburg

## ► ***Rauchfreie Schule: „I lost my lung, Bob!“***

### Ein Konzept zur schulischen Suchtprävention

In dieser Broschüre der Niedersächsischen Landesstelle gegen die Suchtgefahren wird über einen Ansatz zur Tabakprävention informiert, der darauf abzielt, eine rauchfreie Schule zu verwirklichen. Diese wird als Fernziel eines umfangreichen Prozesses verstanden, in den sowohl die Lehrkräfte als auch die Schüler und deren Eltern mit einbezogen werden sollten. Das Konzept wurde bereits modellhaft erprobt. Es sieht vor, nicht auf Einzelaktionen zu setzen, sondern sich an einem langfristigen Gesamtkonzept zu orientieren, das auf die jeweiligen Verhältnisse vor Ort angepasst ist. Dabei sind insbesondere auch strukturelle Bedingungen, die möglicherweise suchtfördernd wirken können (z.B. das Schulklima, die räumlichen Gegebenheiten sowie eine zu starke Ausrichtung an Leistungen und Noten) auszumachen und ggf. zu verändern. Um an Informationen sowohl über die strukturelle Situation als auch das Konsumverhalten an der jeweiligen Schule zu gelangen, wird das Projekt mit einer Umfrage begonnen. Ein Arbeitskreis wird eingerichtet, der aus Lehrkräften, Schülern und Eltern besteht und den Prozess begleitet.

Um das Nichtrauchen zu fördern, wird auf die beteiligten Gruppen speziell eingegangen. So sind auch Angebote für die (rauchenden) Lehrer in Form von Rauchentwöhnungskursen sowie Fortbildungen zu einem gesundheitsbewussteren Leben Bestandteil des Konzeptes. Die Lehrenden werden unterstützt in ihrer Rolle als Vermittler präventiver Botschaften. So können sie etwa erlernte Entspannungstechniken sowohl im Kollegium als auch in den Klassen vermitteln. Die Verbesserung des Klassenklimas, das Angebot von Sport- bzw. Freizeitangeboten in den Freistunden gehört mit zum Angebot. Die Eltern werden gesondert unterstützt, damit es ihnen

besser gelingt, selbst präventive Inhalte an ihre Kinder weiterzugeben. Die hierzu notwendigen Kompetenzen werden im Rahmen von Elternabenden bzw. -seminaren vermittelt.

Die pädagogischen Konzepte für die Schülerinnen und Schüler beruhen auf Information, Diskussion und Reflexion. Spezifische alters- und geschlechtsbezogene Schwerpunktsetzungen sind vorgesehen. Schließlich ist von Bedeutung, wie insgesamt mit dem Rauchen an der Schule umgegangen wird. Regelwerk und Sanktionen werden in einem Arbeitskreis ausgehandelt, beschlossen und als verbindlich festgelegt. Gerade in der Sekundarstufe II ist es dann jedoch zudem erforderlich, dass auch die Lehrkräfte sich danach richten. Die Umsetzung dieses Konzeptes ist dabei sowohl seitens der Schüler als auch der Lehrer als ein langfristiger Prozess zu sehen, der nur schrittweise fortgeführt werden kann. Als ergänzende Maßnahmen werden Kurse zur Rauchentwöhnung angeboten und die Einbeziehung von Jugendlichen als Multiplikatoren empfohlen.

Im Anhang der Broschüre ist ein beispielhafter Fragebogen zum Tabakkonsum der Schüler beigefügt (48ff.).

Quelle: Niedersächsische Landesstelle gegen die Suchtgefahren (Hrsg.) (2001): I lost my lung, Bob! Prävention des Tabakkonsums. Ein Konzept zur schulischen Suchtprävention. Hannover.

Autor: Steffen Zdun



*Langfristiges  
Gesamtkonzept*

*Elternabende  
bzw. -seminare*

*Angebot für die  
rauchenden Lehrer*

*Verbesserung des  
Klassenklimas*

► **Erweiterung der Öffentlichkeitskampagne „Sucht hat immer eine Geschichte“**

Botschaft: „Alkohol ist ein Genussmittel, das ich aber jetzt gerade mal nicht genießen will.“

Punktuelle Verzicht

Vorbildfunktion

In Deutschland ist die gesellschaftliche Akzeptanz des Alkoholkonsums hoch: ein Glas Sekt auf die Beförderung, ein Glas Wein zum Essen, ein paar Biere zum Fußball. Wer nicht mit trinkt steht nicht selten unter Rechtfertigungsdruck. Im Gegensatz zu den Gepflogenheiten in mediterranen Ländern greift bei uns das soziale Umfeld nicht korrigierend ein, wenn der Alkoholkonsum zu hoch ausfällt. Im Gegenteil, übermäßiger Alkoholkonsum gilt oft als Kavaliersdelikt und wird mit Nachsicht behandelt. Vor diesem Hintergrund fällt es schwer, einen verantwortungsvollen Umgang mit Alkohol zu erlernen. Die Folgen sind schwerwiegend: 400.000 Menschen in NRW sind alkoholabhängig, 17% der 15-59jährigen konsumieren Alkohol in riskanter Weise. Insbesondere jüngere Menschen schreiben dem Alkohol positive Wirkung zu und können sich Feiern ohne Alkohol nicht vorstellen. Viele Menschen nutzen Alkohol aber auch bewusst zur Problembewältigung.

Um diese Zusammenhänge aufzuzeigen, wurde die Öffentlichkeitskampagne „Sucht hat immer eine Geschichte“ um sieben Motive erweitert. Die Kampagne möchte einen problembewussten Umgang mit Alkohol fördern und Möglichkeiten für individuelle, situationsbezogene Entscheidungen aufzeigen. Deshalb wurden Alltagssituationen ausgewählt, in denen – häufig unreflektiert – Alkohol konsumiert wird. Die Situationen stammen aus der Lebenswelt von Jugendlichen und Erwachsenen. Sie reflektieren die Konsumgewohnheiten auf mehreren Ebenen:

- a) der Verzicht nach geringem Alkoholkonsum, z.B. in einem Restaurant, in einer Kneipe, auf einer Party,
- b) der punktuelle Verzicht, z.B. beim Mofafahren, während der Arbeit und
- c) die Vorbildfunktion von Erwachsenen, z.B. bei einem Kindergeburtstag, nach einem Fußballtraining.



Die Fotos werden durch Texte ergänzt, in denen unter anderem auch die Problematik des Gruppendrucks thematisiert wird.

Im Rahmen der Aktionswochen, die die Präventionskräfte jährlich an 12 Orten in NRW durchführen, werden die Kampagneninhalte dargestellt: Durch Projekte, Vorträge, kulturpädagogische Veranstaltungen u.a. werden in jeder Aktionswoche mehrere tausend Personen direkt erreicht. Regionale Medienarbeit und der Einsatz von massenmedialen Elementen wie Großflächenplakate, Zeitungsanzeigen usw. fördert die öffentliche Diskussion. Die Verbindung größerer Veranstaltungen, von Kleingruppenarbeit, Gesprächs- und Diskussionsrunden mit einer kontinuierlichen Medienarbeit können dazu beitragen, die gewünschte Einstellungs- und ggfs. Verhaltensänderungen in Bezug auf den Alkoholkonsum herbeizuführen. Sie unterstützen die Umsetzung des „Aktionsplans Alkohol in NRW“.

Verzicht nach geringem Alkohol

► **Schnauze voll?**

**Sprüche zum Aufhör'n aufs eigene Handy**

Bis zum 30.06.2002 läuft der Wettbewerb zur Förderung des Nichtrauchens der Landesinitiative „Leben ohne Qualm“. Per Flyer, Internet oder Handy können sich Jugendliche mit Sprüchen, Slogans und Gedanken zum Thema Rauchen beteiligen und gewinnen.

Wer aufhören möchte zu rauchen oder noch etwas Ermutigung braucht, um sich ernsthaft damit auseinander zu setzen, kann sich per Handy darin unterstützen lassen:

**„Hol Dir einen ab“** Unter dieser Überschrift kann man sich die besten Sprüche der Jugendlichen per SMS kostenlos auf das eigene Handy senden lassen.

Bestellen kann man den Service unter [www.loq.de](http://www.loq.de) „Hol Dir einen ab“.

Selbstverständlich können dort auch Sprüche „abgelassen“ werden. Gute Ideen und Gedanken sind immer noch gefragt.

**Per SMS an Tel.- Nr. 0171/7254087 mit maximal 160 Zeichen zum Thema Nichtrauchen kann man sich ebenfalls an dem Wettbewerb beteiligen.**

Der Wettbewerb ist Teil eines Projektes, das vorsieht, die bereits bestehenden Aktivitäten zur Prävention des Tabakrauchens (örtliche Projekte der Suchtvorbeugung, Gesundheitsförderungsprojekte, das bundesweite Projekt “Be smart-don’t start”, Raucherentwöhnungskurse etc.) im Rahmen dieser Initiative zu koordinieren, um zusätzliche Bausteine zu ergänzen und in ein Gesamtkonzept zu integrieren.

Nähere Informationen bei  
 Karin Franke  
 Ginko  
 Kaiserstr. 90  
 45468 Mülheim/Ruhr  
 Tel. 0208/30069-32  
 E-mail: k.franke@ginko-ev.de

<sup>1</sup> Vergleiche Newsletter Nr4: Förderung des Nichtrauchens und Verringerung der Tabakabhängigkeit in NRW Landesinitiative der LGK unter besonderer Beteiligung der Landesverbände der Krankenkassen vor dem Hintergrund der Umsetzung des §20 SGB V Abs.1.

Loq- Mittel

Plakate, Flyer und Teilnahmekarten sind zu bestellen über das Internet [www.loq.de](http://www.loq.de)



*Wettbewerb zur Förderung des Nichtrauchens*

*„Hol Dir einen ab“ Unter dieser Überschrift kann man sich die besten Sprüche der Jugendlichen per SMS kostenlos auf das eigene Handy senden lassen*

Banner zum Herunterladen auf [www.ginko-ev.de/neues.html](http://www.ginko-ev.de/neues.html)



## ▶ ***PIN-Materialien zur Prophylaxe im Netz***

Die Erfahrung zeigt, dass der Begeisterung für das Medium Internet sehr schnell die Ernüchterung folgt, wenn Kenntnisse auf dem Gebiet der Handhabung der Software und der gezielten Recherche in dem unstrukturierten Raum des Internets nicht zur Verfügung stehen. Den Fachkräften für Suchtvorbeugung in NRW wurden deshalb die Grundkenntnisse in der Handhabung von e-mail-Programmen und Internetbrowsern in kompakten Fortbildungsveranstaltungen im GINKO vermittelt.

Inzwischen wurden sieben Fortbildungen mit insgesamt 115 TeilnehmerInnen durchgeführt. Die Inhalte dieser Fortbildungen, aber auch eigene Praxiserfahrungen, wurden von einigen Mitgliedern der AG Prophylaxe im Netz zu dieser Materialsammlung zusammengetragen. Wir haben die Form einer Loseblattsammlung gewählt, um auf einfache Art und Weise Erfahrungen mit neuer Technik, Software oder Projektideen ergänzen zu können.

Inhalte sind:

### **Was ist das Internet?**

### **Elektronische Post – Email**

### **Browser**

### **Recherche**

### **Web Sites**

### **Vernetzung**

### **Sonstiges**

### **Internet-Projekte**

- Rauschmusik 2000  
Ginko, Mülheim an der Ruhr
- Musik Tracks 2000  
Fachstelle für Suchtvorbeugung im Amt für Kinder, Jugendliche und Familien, Stadt Münster
- Muziktrax 2000  
Fachstelle für Suchtvorbeugung und Jugendzentren im Kreis Warendorf
- Muzik Trax 2000  
Fachstelle für Beratung, Behandlung und

Suchtvorbeugung des Düsseldorfer Drogenhilfe e.V.

- www.partypack.de  
Prävention und Information für die Party- und Techno-Szene  
Ralf Wischnewski, Mitarbeiter der Drogenhilfe Köln e.V.
- www.suchtvorbeugung-waf.de  
– Kooperation via Internet –  
Arbeitsgemeinschaft Suchtvorbeugung im Kreis Warendorf
- @nklicken – chatten – talken – fragen  
kurzer Internetguide zum Thema Drogen  
Fachstelle Dortmund  
Frank Schlaak, Michael Krehl
- Aktionswoche „Sucht hat immer eine Geschichte“  
„Virtuelle Welten“  
Fachstelle Suchtprävention  
Rhein-Sieg-Kreis

### **Internetberatung**

- „Psychologische Beratung im Internet“  
Telefonseelsorge in Deutschland  
Dipl.-Psych. Frank van Well
- Wie funktioniert „virtuelle Kommunikation“?  
Sandra Brüning
- Chat zwischen virtueller Welt und Wirklichkeit  
Birgit Pannenbecker

**Autoren:** Sandra Brüning, Jörg Cadsky, Hans-Jürgen Gass, Birgit Pannenbecker, Doris Podzweit, Anneke Ratering, Frank Schlaak, Dr. Artur Schroers, Jens Strasdat, Frank van Well, Ralf Wischnewski

Die Materialsammlung ist zu beziehen beim GINKO, Kaiserstr. 90, 45468 Mülheim/Ruhr, Gudrun Wengel, Fax 0208/30069-49, E-mail: g.wengel@ginko-ev.de, zum Preis von 18.- Euro zzgl. Versandkosten.

*Prophylaxe-  
fachkräfte  
erhalten den  
Ordner bei  
Abholung  
kostenlos*

## ► *Aktivitäten der EU*

### Richtlinien zum Tabakkonsum

Allein in den Ländern der EU sterben laut David Byrne, dem zuständigen Kommissar für Gesundheits- und Verbraucherschutz, jährlich rund eine halbe Million Menschen an den Folgeerkrankungen des Rauchens. Damit ist diese Todesursache unter den so genannten „vermeidbaren“ die am weitesten verbreitete, wobei unter den gegenwärtigen Bedingungen von einem anhaltenden Anstieg ausgegangen wird<sup>1</sup>.

Derzeit rauchen über 40% der erwachsenen EU-Bürger. Zwar liegt aktuell der Anteil der Männer noch immer über dem der Frauen, jedoch verringert sich allmählich dieser Abstand. Dafür ist insbesondere ein rapider Anstieg des Raucheranteils unter den jungen Frauen im Alter zwischen 25 bis 39 Jahren verantwortlich. Als alarmierend werden darüber hinaus die steigenden Prävalenzen bei Jugendlichen bezeichnet. Sie scheinen offensichtlich die Gefahren des Rauchens zu ignorieren<sup>2</sup>. Nicht zuletzt, weil „[f]ast alle Raucher .. an[fangen] zu rauchen, bevor sie 18 sind“<sup>3</sup>, besteht Handlungsdruck, gerade dem Konsum Jugendlicher entgegenzuwirken.

Zu den Aktivitäten auf europäischer Ebene zählt die Ausgabe einer EU-Richtlinie, die deren Mitgliedsstaaten bis Oktober 2002 in nationales Recht umzusetzen haben. Ab 2004 werden demnach strengere Grenzwerte für Zigaretten, die in den Ländern der EU hergestellt wurden, eingeführt. Enthalten sein dürfen dann noch max. 10 mg Teer, 1 mg Nikotin und 10 mg Kohlenmonoxid pro Zigarette. Lediglich die Frist für die Anwendung dieser Werte auf die Exportprodukte ist bis 2007 verlängert worden. Ebenfalls ab 2004 werden die Hersteller verpflichtet, min. 30% der Vorder- und 40% der Rückseite ihrer Zigarettschachteln für schwarz-weiße

Warnhinweise freizustellen. Zudem soll die zuständige EU-Kommission bis Ende 2002 Vorgaben für abschreckende Fotos bzw. andere Abbildungen an die Mitgliedsstaaten unterbreiten, über deren Einsatz diese jeweils selbst entscheiden können. Des Weiteren wird von der Industrie bis Ende 2002 eine Liste aller Inhaltsstoffe, inklusive Mengenangaben, und deren Wirkungen gefordert, die publik gemacht wird. Und schließlich dürfen ab Oktober 2003 irreführende Bezeichnungen<sup>4</sup>, die den Eindruck erwecken, für ein weniger schädliches Produkt zu stehen, nicht mehr auf die Verpackung gedruckt werden<sup>5</sup>.

Nachdem im Jahr 2000 der Europäische Gerichtshof entschied, dass Werbung für Tabakprodukte sowohl im Kino als auch auf Plakaten weiterhin zu gestatten ist, wurde im Mai 2001 von der Kommission um David Byrne ein Vorschlag für eine neue Richtlinie eingebracht. Diese hat zum Ziel, neben Werbung auch das Sponsoring einzuschränken. Entfernt werden soll demnach die Werbung aus Printmedien, dem Radio sowie dem Internet. Des Weiteren sollen Tabakhersteller nicht länger Schirmherren von grenzüberschreitenden Events sein bzw. im Rahmen solcher Veranstaltungen nicht länger Gratisproben verteilen dürfen<sup>6</sup>.

Autor: Steffen Zdun

<sup>1</sup> Quelle: <http://europa.eu.int/comm/health/ph/programmes/tobacco/comm-en8.htm>

<sup>2</sup> Quelle: ebd.

<sup>3</sup> Quelle: [http://europa.eu.int/comm/dgs/health\\_consumer/library/press/press77\\_de.html](http://europa.eu.int/comm/dgs/health_consumer/library/press/press77_de.html)

<sup>4</sup> Hierzu zählen Begriffe wie „mild“, „light“, „ultra“ usw. sowie Markennamen.

<sup>5</sup> Quelle: [http://europa.eu.int/comm/dgs/health\\_consumer/library/press/press77\\_de.html](http://europa.eu.int/comm/dgs/health_consumer/library/press/press77_de.html)

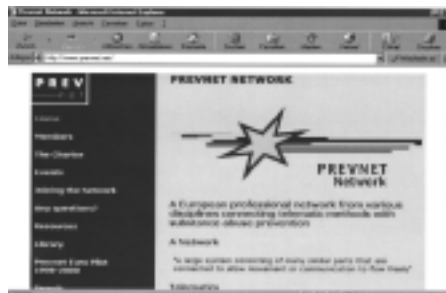
<sup>6</sup> Quelle: [http://europa.eu.int/comm/dgs/health\\_consumer/library/press/press144\\_de.html](http://europa.eu.int/comm/dgs/health_consumer/library/press/press144_de.html)

*Vorschlag  
für eine  
neue  
Richtlinie*

## Perspektiven für die Zukunft

### Erste europäische Konferenz zur Suchtvorbeugung über das Internet

Das „Pprevnet Network“ ([www.prevnet.net](http://www.prevnet.net)) hat



zum Ziel, den Austausch über Ideen und Erfahrungen auf dem Gebiet der Suchtvorbeugung über das Internet auf der Ebene der EU-Mitgliedsstaaten zu fördern und zu unterstützen. Vom 13. bis 16. März 2002 fand in Athen die erste von Pprevnet organisierte europäische Konferenz zum Stand der Erfahrungen in diesem Arbeitsbereich statt.

Themenschwerpunkte in der mit internationalen Experten besetzten Konferenz waren:

**Vernetzung der Netzwerke** Kooperationsmöglichkeiten regionaler Internetnetzwerke (wie z.B. [www.suchtvorbeugung.de](http://www.suchtvorbeugung.de)) mit nationalen und europäischen Netzwerken ( z.B. Elisad -[\[elisad.org\]\(http://elisad.org\) oder die Drogenbeobachtungstelle \[www.emcdda.org\]\(http://www.emcdda.org\) \) sowie die Anbindung an außereuropäische Netzwerke \(z. B. Global Youth Network - \[www.undcp.org\]\(http://www.undcp.org\) \).](http://www.</a></p>
</div>
<div data-bbox=)

**Training** zu den Themen: Interaktivität auf Internetseiten, Zugangsmöglichkeiten zum Internet, Evaluation

**Ethische Aspekte und Qualitätssicherung**

**Best Practice Modelle** - Beispielhafte Internetseiten wurden vorgestellt und diskutiert ( z.B. [www.cyberisle.org](http://www.cyberisle.org); ein Projekt, das unter maßgeblicher Beteiligung von Jugendlichen entwickelt wurde oder [www.jellinek.nl](http://www.jellinek.nl), Seite die über ein neues content management system verfügt).

Nähere Informationen bei

Hans-Jürgen Gass

GINKO

Kaiserstr. 90

45468 Mülheim/Ruhr

[j.gass@ginko-ev.de](mailto:j.gass@ginko-ev.de)

#### Impressum

**Herausgeber:** Landeskoordinierungsstelle für Suchtvorbeugung in NRW, GINKO Arbeitsbereich „Transfer“, Kaiserstr. 90, 45468 Mülheim an der Ruhr, Hans-Jürgen Gass

**AutorInnen** M. Dalton, K. Franke, H.-J. Gass, Dr. H.-J. Hallmann, E. Kohl, N. Kuntsche, S. Morlang, J.D. Sargent, N. Scherer, B. Schmidt, Th. Schweer, St. Zdon

**Gestaltung:** Hansen Kommunikation, Köln

**Druck:** GINKO, Mülheim an der Ruhr

**Datum:** Mai 2002